

*Margolius, Ivan: Praha za zrcadlem. Putování 20. stoletím [Prag im Spiegel. Pilgerfahrten durch das 20. Jahrhundert].<sup>1</sup>*

Argo, Praha 2007, 340 S.

Am 27. November 1952 wurden 14 führende politische Persönlichkeiten der damaligen ČSR als Mitglieder eines frei erfundenen „staatsfeindlichen Verschwörerzentrums“ vom Obersten Gericht in Prag zu Höchststrafen verurteilt: elf der Beschuldigten zum Tod durch den Strang, die anderen drei zu lebenslänglicher Freiheits-

---

<sup>1</sup> Übersetzung der Originalausgabe: *Margolius, Ivan: Reflections of Prague. Journeys through the 20<sup>th</sup> century.* New York 2006, 320 S.

strafe. Der monströse Schauprozess ging unter dem Namen des Hauptangeklagten, des Generalsekretärs der KPTsch, als „Slánský-Prozess“ in die Geschichte ein.

Verfasser des vorliegenden Buches ist der Sohn von Rudolf Margolius, einem der Opfer dieses Justizverbrechens. Heda Margolius, die Witwe Rudolfs, hatte ihrem Sohn Ivan, der zum Zeitpunkt der Hinrichtung seines Vaters fünf Jahre alt war, die wahre Ursache seines Todes verschwiegen; sie sagte ihm, er sei auf einer Dienstreise im Ausland verstorben. Es sollte zehn Jahre dauern, ehe der Junge auf Aufzeichnungen stieß, die ihn an dieser Version zweifeln ließen; noch später erst erfuhr er die ganze Wahrheit. Als Sohn eines „Verbrechers“ stigmatisiert, emigrierte er in den 1960er Jahren nach London, wo er Architektur studierte. Erst nach der „Samtenen Revolution“ vom November 1989 besuchte Ivan Margolius seine Heimatstadt wieder. Und hier fasste er schließlich den Entschluss, dem Lebensweg seines Vaters nachzugehen.

Die ungewöhnliche Lebensgeschichte des Rudolf Margolius bildet den roten Faden des Buches, das aus dieser Spurensuche hervorgegangen ist. Die ersten drei Kapitel sind Erinnerungen des Sohnes an den liebevollen Vater und an die verwirrenden Gefühle und Eindrücke, das unerklärliche Verhalten nahe stehender Menschen nach dessen „Verschwinden“, das der Sohn erst ex post deuten konnte.

Rudolf Margolius wurde im Jahre 1913 in Prag geboren. Seine Eltern wie auch die Eltern seiner um sechs Jahre jüngeren Freundin und späteren Ehefrau Heda waren tschechische Juden, die in jungen Jahren aus der Provinz nach Prag gezogen waren, um hier eine neue Existenz aufzubauen. Rudolfs Vater – ein großer Verehrer T. G. Masaryks – betrieb mit seinem Bruder ein mittelständisches Textilgeschäft, der Vater von Heda war Finanzdirektor eines Prager Unternehmens, zudem passionierter Kunst- und Literatursammler, der mit namhaften Persönlichkeiten wie Max Brod, Franz Kafka und dem Maler František Kupka rege Kontakte unterhielt. In diesem intellektuell-liberalen Prager Milieu der 1920er und 1930er Jahre wuchsen der Jura-Student Rudolf und die Gymnasiastin Heda heran. Die sorglose Zeit endete nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, kurze Zeit später heirateten die beiden. Im „Protektorat“ wurden nun die Judengesetze des Dritten Reiches übernommen. Rudolf wechselt vom Anwaltsbüro in eine Fabrik als angelernter Optiker, Heda muss das Gymnasium verlassen. Einige Zeit nach Kriegsausbruch, im Oktober 1941, beginnen die Deportationen der tschechischen Juden, einige direkt in polnische Gettos, andere nach Theresienstadt und von da meist weiter nach Auschwitz und in andere Konzentrationslager. Das junge Ehepaar und die Schwiegereltern werden bereits dem zweiten Transport zugeteilt, das Ziel ist das Getto in Łódź (Lodz). Nach dreijähriger Sklavenarbeit unter elenden Lebensbedingungen werden die beiden nach Auschwitz deportiert, voneinander getrennt zum „Arbeitseinsatz“ weitergeschickt, Rudolf in das KZ Dachau, Heda in das Lager Groß-Rosen in Polen. Hedas Eltern werden in den Auschwitzer Gaskammern umgebracht. Von der zahlreichen Verwandtschaft überleben nur Rudolf und seine Frau, sie finden sich im befreiten Prag wieder.

Rudolf und Heda schließen sich Ende 1945 voller Zuversicht denjenigen an, die wie sie den Verheißungen der kommunistischen Politiker Glauben schenken: Jeder Bürger werde sich unabhängig von Beruf, Herkunft und Glauben in der neuen

Gesellschaft frei entfalten können. Beide treten Ende 1945 der KPTsch bei, er arbeitet zunächst beim Verband der Industrie, sie in einem Verlag. Anfang 1949 wird Rudolf Margolius zum Bürochef des Ministers für Außenhandel berufen und avanciert einige Monate später zum Vizeminister für den Bereich des Handels mit den kapitalistischen Staaten. Er wird als besonders erfolgreicher Unterhändler von allen Seiten gelobt, nicht zuletzt von Gottwald persönlich. Dies geschieht zu einer Zeit, in der auf Geheiß Moskaus die politischen Weichen der Länder des Sowjetblocks umgestellt werden.

In den ersten Jahren nach Kriegsende war in der Tschechoslowakei von einem länderspezifischen, demokratischen Weg zum Sozialismus die Rede, der vom sowjetischen Modell einer Diktatur des Proletariats abweichen sollte. Nach dem Putsch der KPTsch vom Februar 1948 hieß es nunmehr, der Übergang zum Sozialismus habe dem sowjetischen Modell zu folgen. Zunächst richtete sich die Verfolgung gegen „Kapitalisten“ und deren „politische Helfershelfer“, diese Phase gipfelte im Prozess gegen die Politikerin Milada Horáková, die zum Tode verurteilt wurde. Unmittelbar darauf folgte eine Hetzjagd auf sich als Kommunisten „tarnende“ Feinde, die beschuldigt wurden, sich in die Partei eingeschlichen zu haben, um den Wiederaufbau zu sabotieren. Als besonders verdächtig galten diejenigen, die den Krieg als Emigranten im Westen überlebt oder im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner gegen Franco gekämpft hatten wie auch Bürger jüdischer Herkunft, die in der letzten Phase der Repressionen am stärksten betroffen waren. Eine besondere Perfidie bestand dabei darin, dass nicht der jüdische Glaube oder eine Affinität zum nationalen Zionismus ausschlaggebend war. Das Kriterium war nunmehr „Abstammung“: Die Beschuldigten wurden als (im Volk nicht verwurzelte) „Kosmopoliten“ und als (mit Israel paktierende) „Zionisten“ diffamiert.

Das war die Situation, mit der die Familie Margolius konfrontiert war, als Rudolf vom „Kabinett-Chef“ des Ministers zu dessen Stellvertreter aufgestiegen war. Einige Monate zuvor war unter anderen sein Kollege Eugen Löbl, Vizeminister für den Handel mit den sozialistischen Ländern, verhaftet worden. Löbl war Vorkriegskommunist, slowakischer Jude, zu Kriegszeiten in der englischen Emigration. Heda hatte ihren Mann von Anfang an vor der Übernahme von verantwortungsvollen Posten im Ministerium gewarnt, er könne doch leicht für wie auch immer entstandene Probleme zur Verantwortung gezogen werden. Ihre Befürchtungen bestätigten sich, als die erste Verhaftungswelle unter Kommunisten fast ausschließlich Personen jüdischer Herkunft traf. Rudolf Margolius aber wähnte sich sicher, er vertraute darauf, dass die Qualität seiner Arbeit für ihn sprechen werde. In der Tat sah es eine Zeit lang so aus, als würde er unbehelligt bleiben: Anders als die meisten Beschuldigten war er vor dem Krieg nicht Mitglied der KPTsch gewesen, die Karriere schien er also tatsächlich seiner Kompetenz zu verdanken. So gingen die Verhaftungen 1949 (Löbl), 1950 (Šling) und 1951 (Clementis, London und Slánský) vorbei – Margolius wurde im Januar 1952 inhaftiert.

Es gab außer seiner jüdischen Herkunft einen weiteren Grund, der die Drahtzieher der Verhaftungen veranlasste, Margolius in die „Verschwörertruppe“ einzu beziehen. Unter der Parole eines Verrats an „nationalen Interessen“ konnten in einem so sensiblen Bereich wie dem Außenhandel Beschuldigungen besonders wirk-

sam konstruiert werden. So wurde dem Vizeminister Margolius zur gleichen Zeit, in der die Staatsführung lautstark eine harte Währung forderte, um fehlende Rohstoffe aus dem Westen einzuführen, zur Last gelegt, er habe den Export von Fleischprodukten und von Stacheldraht in kapitalistische Länder zum Schaden der inländischen Versorgung genehmigt, andererseits hätte er Lieferungen von erforderlichem Pyrit aus dem Westen sabotiert. Und zudem empfangen er häufig ganz alleine in seinem Büro ausländische Kaufleute.

Ebenso wie bei sämtlichen anderen Schauprozessen der 1950er Jahre „bekannt“ sich alle Angeklagten zu den absurdesten Anschuldigungen. Der Autor beschreibt anhand zahlreicher Quellen, mit Hilfe welcher physischer und psychischer Foltermethoden die Beschuldigten – oft erst nach Monaten – dazu gebracht wurden, die Geständnisprotokolle zu unterzeichnen. Die schamlose Rechtsbeugung gipfelte in der makabren Inszenierung vor Gericht, wo alle Beteiligten, Ankläger wie Angeklagte, vor einem Publikum linientreuer Funktionäre die vorgegebenen Texte von Schuld und Sühne auswendig aufsagten. Eine Besonderheit, die in keinem der Schauprozesse in den übrigen Ostblockländern vorkam, bestand darin, dass elf der Schuldsprüche neben Namen und Beruf zusätzlich den Vermerk „jüdischer Herkunft“ enthielten.

Um das Bild seines Vaters möglichst getreu zu erfassen, stützt sich der Autor nicht nur auf die Erinnerungen seiner Mutter,<sup>2</sup> sondern darüber hinaus auf eine Vielzahl von Interviews mit früheren Bekannten des Vaters sowie auf etliche Publikationen und Archivadokumente. Darauf deuten die im Anhang angefügten Verzeichnisse von Verwandten und Freunden hin, ferner ein umfassendes Namensregister sowie eine Bibliografie der verwendeten Originalquellen. Für den Zeithistoriker wäre ein Anmerkungsapparat zu wichtigen Textstellen, insbesondere zu den zahlreichen Dialogen, allerdings hilfreich gewesen.

<sup>2</sup> Vgl. *Margolius Kovály, Heda: Under a Cruel Star. A Life in Prague 1941-1968.* Cambridge/Mass. 1986.